

Mundschau

Am gleichen Tage, an dem der deutsche Außenminister dem französischen Botschafter die Antwort auf die am 14. Februar übergebene französische Denkschrift in der Abrüstungsfrage aushändigte, ist in Paris die Entscheidung über die auf das englische Memorandum zu erweisende Antwort Frankreichs gefallen. Der Inhalt der deutschen Note ist im Augenblick noch nicht veröffentlicht. Man hört aber, daß sie nicht nur in einem höflichen, die Fortsetzung der Erörterungen ermöglichenden Tone abgefaßt ist, sondern daß sie unter Aufrechterhaltung des bekannten deutschen Standpunktes die Wege zu einer wirklichen Abrüstungskonvention nicht verbaut.

Das gerade kann von der bevorstehenden Antwort Frankreichs an England nicht gesagt werden. Obwohl der endgültige Entwurf noch nicht feststeht, hat Barthou im Ministerrat doch die allgemeinen Richtlinien der Antwort bereits vortragen können, und sie sind gebilligt worden. Der dem früheren Ministerpräsidenten Daladier nahestehende „Notre Temps“ bezeichnet diese Antwort als eine „kategorische Ablehnung der englischen Note, eine Ablehnung, die das britische Kabinett zu jedem weiteren Versuch, mit Paris zu verhandeln, entmutigen wird. Den seit vier Monaten gepflogenen Unterhandlungen, eine Lösung des Abrüstungsproblems zu finden, ist durch diese Note ein endgültiges Ende bereitet“.

Mit dieser Tatsache wird man bei der weiteren Erörterung des Abrüstungsproblems, sofern man überhaupt noch von einem solchen als einer aktuellen Angelegenheit der europäischen Politik sprechen darf, rechnen müssen. Die französische Regierung ist sich natürlich vollkommen klar darüber, daß sie praktisch die Diskussion beendet hat, und die Anforderung der neuen Rüstungskredite im Betrage von drei Milliarden Franken zeigt ja auch, daß sie selbst die Periode eines neuen Rüstungswettlaufs als gekommen ansieht. Im Bewußtsein der schweren Enttäuschung, die sie damit dem eigenen Volke und der übrigen Welt bereitet, bemüht sie sich von vornherein, die Verantwortung von sich abzuschleichen. In Paris will man wissen, daß die Note die ablehnende Haltung Frankreichs mit den Verfehlungen Deutschlands gegenüber den ihm im Versailler Vertrag zugewilligten Rüstungsstande begründen werde. Das französische Kabinett, das anscheinend von einer panischen Angst vor einer Wiedererstarkung Deutschlands befallen ist, benützt die Gelegenheit aber auch gleichzeitig, um die nun schon seit Jahren von all den sich abwechselnden Regierungen erhobene Forderung nach Sicherheitsgarantien erneut und nunmehr in ganz konkreter Form zu stellen. Ehe Frankreich in der Lage sei, sich auf irgendwelche Rüstungsbeschränkungen — es ist nicht einmal von Rüstungsverminderungen die Rede — zu verpflichten, müsse es von seinen ehemaligen Kriegesverbündeten, England an der Spitze, ganz klare und bestimmte Zusicherungen für den Abschluß eines auf Gegenseitigkeit basierten europäischen Hilfspaktes erhalten. Die französische Regierung weiß natürlich, daß England sich auf solche weitgehenden Bindungen, die es ungefragt in einen neuen Kon-



flikt auf dem europäischen Kontinent hineinzuziehen wurden niemals einlassen wird. Das ist in den letzten Monaten von den verantwortlichen Männern des britischen Kabinetts mehr als einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen worden.

Die Abrüstungsfrage hat nun auch England erneut in starkem Maße beschäftigt. Im englischen Unterhaus kam es zu einer eingehenden Aussprache, in der sowohl Eden als auch der Außenminister Simon ziemlich offene Worte sprachen. Es trat dabei die englische Besorgnis um das Scheitern der Abrüstungsfrage deutlich hervor, weshalb auch bereits die Sicherheitsfrage angeschnitten wird. England will den Völkerbund stärken, um ein internationales Zusammenarbeiten zu ermöglichen und unter allen Umständen ein Rüstungsabkommen zu erreichen, im Notfall ein Abkommen über die Luftrüstung, über dessen Schwierigkeiten man sich aber klar ist. Im Unterhaus in London

wurde zum Teil für die deutsche Lage großes Verständnis gezeigt und die deutsche Gleichberechtigungsforderung unterstützt. Die Partier Blätter zeigen auf diese Debatte hin eine deutliche Unzufriedenheit mit den Ausführungen Edens und den Äußerungen der liberalen Abgeordneten.

Die römische Konferenz zwischen Mussolini, dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß ist augenblicklich noch im Gange. Sie bezweckt das ehemalige Donauraum durch wirtschaftliche Zusammenfassung zu stärken, vor allem die „Erhaltung der Unabhängigkeit Oesterreichs“ und auch Ungarns zu sichern. Die italienischen Absichten begegnen sich dabei mit der französischen Politik, zumal jetzt in Frankreich durch das große Reinemachen in den verschiedensten Ständen und die Auseinanderziehung mit England über die Abrüstung vordringlich erscheinen. Auch der Kleinen Entente, die unter tschechischer Führung steht, schwebte die wirtschaftliche Zusammenfassung der sogenannten Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie vor, aber unter Eingliederung in das Versailler System. Ob nun die Dreier-Konferenz in Rom zu einer wirtschaftlichen Zollunion kommt, oder nur zu einer losen Vereinbarung über die zum Sterben verurteilten Häfen von Triest und Fiume, muß sich erst noch zeigen. Gerade die Hafenfrage spielt eine nicht unbedeutende Rolle und ist gewissermaßen als Gegenstoß für Hamburg gedacht. Da die politischen Rivalitäten zwischen Frankreich und Italien im Donauraum groß sind, wird noch viel Wasser die Donau hinunter fließen, ehe eine klare Lösung gefunden ist. Die Befürchtung, daß auch Deutschland als Partner den römischen Abmachungen betreten könne, deutet darauf hin, daß die Erkenntnis von dem erstarkten Deutschland und seinen Beziehungen zu den Donauraumstaaten immerhin Beachtung findet. Die Politik der französischen Politik ist noch nicht ganz durchsichtig. Der angekündigte Besuch des französischen Außenministers in Warschau weist aber darauf hin, daß Paris doch noch den letzten Trumpf auszuspielen beabsichtigt.

Die Beunruhigung in Europa ist groß. Rußland ist zwar durch die Fernostprobleme in Schach gehalten. Wenn Herr Litwinow versucht, durch den Vorschlag eines neuen Sicherheitsplanes eine diplomatische Rolle zu spielen, so dürfte das nicht allzu ernst genommen werden, solange die unterirdische Arbeit der dritten Internationale in den einzelnen Staaten weiter geht. In Estland hat man die faschistisch orientierte Freiheitskämpferbewegung mit Gewalt unterdrückt und den Kriegszustand verhängt. Die Nachhaken in Estland, die von liberalen Parteien entstammen, haben gewalttätig die Demokratie abgelehnt, die sie immer in den letzten Jahren beschworen, und eine Diktatur aufgerichtet. — Die Schweiz, die seit alten Zeiten urdemokratisch ist, gärt im Vorgefühl einer politischen Wandlung. Eine Volksabstimmung, die die Regierung ermächtigen sollte, notwendige Maßnahmen für die Sicherheit des Staates zu ergreifen, hat zu einem Mißerfolg geführt. Ob die schweizerische Regierung nun das Geleis zu den Alten legt oder nach dem Verlagen der demokratischen Methoden neue Wege in den Regierungsprinzipien sucht, bleibt abzuwarten. Der Kampf zwischen den beiden Fronten, den Libe-

Das Mädchen im Silberkleide

(17. Fortsetzung.)

„Antworte mir!“

„Ich hab's dir ja gesagt, Mama,“ kreischte Vera. „Früher kanntest du sie, aber reden wird sie nicht.“ „Wenn hier gepörrt werden soll, Madame Staniecki,“ mißfiel sich jetzt die alte Dienerin ein, „dann können Sie's auf meinem Rücken ausmachen. Ich habe Fräulein Anne das Kleid gegeben und sie überredet, auf den Ball zu gehen.“

„Warum?“

„Na, sehr einfach, Madame, weil das Mädchen Geburtstag hatte, und ich ihr eine Freude machen wollte. Und dann hatte ich noch einen Grund.“

„Da sind wir aber sehr neugierig,“ höhnte Vera. „Darf man fragen, was das für ein Grund war, oder ist es ein Geheimnis?“

„Durchaus kein Geheimnis,“ antwortete Ursel vergnügt. „Ich wollte Sie mal gründlich ärgern, Fräulein Vera. Sie sollten einmal sehen, wie ein schönes Mädchen wirklich aussieht, nachdem Sie sich jahrelang eingebildet haben, eins zu sein!“

Wie eine Furie stürzte sich Vera auf die alte Dienerin, aber die kräftige Ursel schob das tobende Mädchen einfach mit dem Ellenbogen von sich, worauf Vera in ein hysterisches Gekreisch ausbrach.

„Mama, das läßt du dir bieten?! In deinem eigenen Hause?! Von einem verrückt gewordenen Diensthöndchen und ihrer lügenhaften Verschworenen?! Wer weiß, von wem das Kleid in Wirklichkeit ist! Psst! Teufel, psst! Teufel!“

„Ursel, Sie verlassen auf der Stelle mein Haus,“ sagte Frau Staniecki kurz.

„Wenn Ursel geht, gehe auch ich.“

Das war das erste Wort, das Anne sagte.

„Ja, ja, ja, hinaus mit euch beiden, hinaus, hinaus!“ schrie Vera wie eine Irrenhölle.

Frau Staniecki machte der Szene ein Ende, indem sie ihre Lieblingsnichte fest beim Arm packte und mit sich fortzog. Gelegentlich konnte sie recht energiegelicht sein und dann folgte Vera meist.

„Du gehst in dein Zimmer und verhältst dich still, Vera.“

Damit schob sie die heulende Vera in ihr Zimmer.

Ursel wandte sich gelassen an Anne.

„Nun ist's soweit, Fräulein Anne. Die Bombe ist geplatzt. Weiß der Teufel, wie die beiden das verflixte Kleid entdeckt haben. Na, Kind, wir haben ja beide den Knalleffekt erwartet und schon alles besprochen. Packen Sie sofort Ihre Sachen. Wenn Sie sich beeilen, kriegen wir noch den Berliner Zug. Ich hab' mein Zeug schon fertig! und brauche nur noch meine Handtasche fertigzumachen.“

Bei dieser Beschäftigung fand Frau Staniecki die alte Dienerin.

„Ich bin außer mir, Ursel,“ begann sie.

„Dann gehen Sie man wieder in sich, Madame,“ erwiderte die Alte ruhig. „Mit mir brauchen Sie keine Komödie spielen. Sie haben das ganze Theater aufgezogen, um Fräulein Anne noch vor Ihrer Heirat loszuwerden. Und Sie werden sie los. Das Mädchen und ich, wir gehen. Wir warten schon die ganzen Wochen auf diesen Kladderadatsch. Nun ist er da, aber er übertrifft uns nicht. Zahlen Sie mir meinen Lohn aus, drei Monate sind Sie damit im Mißstande, und dann können Sie hier heiraten oder sonst machen, was Sie wollen.“

„Ich verbitte mir Ihre Frechheiten, Sie — Sie Person!“

„Schon gut, Madame Staniecki, mich können Sie nicht beleidigen. Und von wegen Frechheiten, da seien Sie nur ganz ruhig. Sonst werde ich Ihnen ein paar Fragen stellen. Wo ist das kleine Erbe, das Herr von Halle seiner Tochter hinterlassen hat? Lohn sollten Sie eigentlich auch zahlen für die Aschenbrödeldienste, die

das Mädchen bei Ihnen verrichten mußte. Auch sonst hätte ich noch Verschiedenes auf dem Herzen, Madame Staniecki!“

„Alles Dinge, die Sie nichts angehen, Sie freches Geschöpf!“

„Na, wie Sie meinen. Aber ein Rechtsanwalt würde sich vielleicht dafür interessieren, wo Fräulein Annes Geld geblieben ist, was?“

Frau Staniecki erschrak.

„Ich bin eine arme Frau. Annes Erbe ist für ihre Erziehung verwendet worden. Ich werde Anne aber ein paar hundert Mark geben für die nächste Zeit.“

„Die können Sie mir geben und, wenn ich bitten darf, sofort. Das Fräulein kriegt es in ihrer Anständigkeit noch fertig, das Geld zurückzuweisen, und wir werden es brauchen können. Beeilen Sie sich, Frau Staniecki, wir wollen noch den Zug erreichen. Wenn er nicht die übliche Verspätung hat, kriegen wir ihn sowieso nicht mehr, und Sie haben uns noch länger auf dem Hals. Das wäre vielleicht nicht gut für Sie. Denn wenn ich es mir recht überlege, könnte ich vielleicht morgen mit dem Herrn Konsul ein paar Worte unter vier Augen sprechen.“

Frau Staniecki verschwand wortlos, und die alte Dienerin setzte sich mit einem Seufzer auf ihren Koffer. „Uff,“ stöhnte sie und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, „das war eine Schlacht. Sehr fein habe ich mich nicht benommen, aber auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Und für das Mädchen war der Kampf nötig. Ob wir wohl noch Zeit haben, vom Bahnhofs aus ein Telegramm an die Malerin zu senden?“

Nein, für ein Telegramm war keine Zeit mehr.

Ursel und Anne erwischten gerade noch den Personenzug, der Elmshorn mit der üblichen Verspätung der Duerbahn anlief.

Justizrat Klein schimpfte über die Verspätung, als er in sein Abteil zweiter Klasse kletterte. Aber Ursel und Anne, die bescheiden die dritte benutzten, segneten sie.

Sie waren endlich Elmshorn, Frau Staniecki und Vera mitgenommen.

(17. Fortsetzung.)

ralen und den Marxisten, dürfte nun schärfere Formen annehmen als bisher. — In Spanien ist wieder eine Art von Revolution im Gange, die mit Streik um politische Ziele willen sich entschie. Der kürzliche Regierungswechsel, bei dem das alte Kabinett Lerroux wieder eingesetzt wurde, hat die gespannte Lage nicht entlastet. Die Haltung der maßgebenden katholischen Volksaktion im Parlament, die einem Rechtskurs zustrebt, löst den Widerstand der marxistisch-anarchistischen Kreise aus. — Die Londoner Stadtwahlen hatten das Ergebnis, daß die britische Hauptstadt zum ersten Mal sozialistisch wurde. Man führt das Ergebnis auf das Verlagen des Bürgertums zurück, das vielfach von der Wahlurne fern blieb. Trotz der starken konservativen Propaganda haben sich die Wählermassen anders entschieden. Die Arbeiterpartei hat von 124 Sitzen 69 Mandate erhalten, die konservative Reformpartei ging von 83 auf 55 Sitze herunter, die Kommunisten gingen leer aus.

In der deutschen Innenpolitik bringt die kommende Woche den Beginn des Großkampfes in der Arbeitsschlacht mit der Kundgebung vom 21. März. Sie steht unter einem günstigen Stern, denn das Februarergebnis der Statistik der Arbeitslosen weist im Februar allein einen Rückgang von 400 000 nach. Gegenüber der gleichen Zeit des Jahres 1932 beläuft sich der Rückgang auf rund 2 630 000 Arbeitslose. Der zweite Teil der Arbeitsschlacht, der nun beginnen soll, ist auch durch die organische Neugliederung der deutschen Wirtschaft, die Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt bekannt gab, vorbereitet. Die gewaltige Aufgabe, weitere Millionen von Volksgenossen in Arbeit und Brot zu bringen, kann um so leichter gelöst werden, wenn in der Wirtschaft eine einheitliche Führung vorhanden ist. Der Reichswirtschaftsminister hat auf Grund gelehrt erhaltener Vollmachten 12 Hauptgruppen für Industrie, Handwerk und Technik geschaffen, zum Führer des Gesamtverbandes der deutschen Wirtschaft Philipp Rehler ernannt, hat der Interessensvertretungen jährliche Verbände eingesetzt, einen Führerrat und ein Ehrengericht berufen. Die Treuhänder der Arbeit, die in den einzelnen Reichsteilen die Verantwortung für die Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit tragen, haben die Vertrauensmänner und Sachverständigenbeiträge zu berufen. Dadurch ist die Regelung der Tarife wie der Betriebsbedingungen sichergestellt. Noch immer ist unsere Ausfuhr das Sorgenkind der Wirtschaftspolitik. Die Wirtschaftsbelebung im Innern hat dazu geführt, daß der Rohstoffbedarf unserer Wirtschaft größer ist als in den letzten Jahren. Große Rohstoffimporte sind erforderlich, aber die vermehrte Eingabe von Devisen. Im Januar 1934 ist das Ausfuhrergebnis hinter den Einfuhrverpflichtungen zurückgeblieben. Unsere ausländischen Zahlungsverpflichtungen engen unsern Devisenvorrat weiter ein. Aus dieser Lage ergibt sich, daß wir unbedingt in der Ausfuhr Ueberbrücke brauchen, nicht nur um die Rohstoffe zu kaufen, sondern um die Verzinsung der Auslandsschuld leisten zu können. Ein Studium der deutschen Zahlungsbilanz zeigt, daß wir im Jahr allein im Europagebiet 1,5 Milliarden verdienen müssen, um den Einkauf von Rohprodukten und die Abwicklung unserer Zahlungsverpflichtungen bewerkstelligen zu können. Es ist deshalb besonders wichtig, daß die deutsch-französischen Handelsbeziehungen, die durch Maßnahmen der französischen Regierung in den letzten Wochen sehr eingeschränkt wurden, durch die bevorstehenden Verhandlungen geklärt und für die deutsche Ausfuhr erleichtert werden.

Württemberg

Arbeitslose nicht in die Großstadt!

Stuttgart, 14. März. Vom Stadt. Nachrichtenamt wird uns geschrieben: Die Erfahrungen der Stadtverwaltungen und der Bauernschaft in den letzten Monaten gehen übereinstimmend dahin, daß zwar in den Städten noch eine erhebliche Arbeitslosigkeit besteht, daß aber auf dem Lande Leutenmangel herrscht. Um dieses Mißverhältnis zu beseitigen, müssen auch in Zukunft im Wege der Landhilfe Arbeitskräfte von der Stadt auf das Land verlegt werden. Vor allem muß aber grundsätzlich verhindert werden, daß weitere Arbeitskräfte vom Land in die Stadt abwandern und hier die Zahl der Arbeitslosen vermehren. Um den unerwünschten Zustrom Hilfsbedürftiger in die Orte zu verhindern, die noch eine erhebliche Arbeitslosigkeit aufweisen, hat die Reichsregierung am 10. Februar 1934 die Reichsforstgesetzgebung dahin ergänzt, daß Gemeinden, deren Haushalt durch Wohlfahrtsleistungen in außerordentlichem Umfang belastet ist, als Kostandgemeinden bezeichnet werden können. Dementsprechend ist die Stadt Stuttgart durch Erlass des Württ. Innenministeriums vom 1. März 1934 als Kostandgemeinde in diesem Sinne erklärt worden. Oberbürgermeister Dr. Strölin hat angeordnet, daß Personen die nach dem 1. März 1934 in den Stadtbezirk Stuttgart zuziehen, keine Unterstützung in offener Fürsorge erhalten, wenn sie oder ihre Familie beim Zuzug hilfsbedürftig sind oder künftig hilfsbedürftig werden. Solchen Hilfsbedürftigen wird nur die Aufnahme in die Fürsorgeanstalten gegen Leistung der vorgeschriebenen Arbeit angeboten. Um diesen Bemühungen der Stadtverwaltung Stuttgart gegen den unerwünschten Zustrom vollen Erfolg zu verschaffen, bedarf die Stadtverwaltung weitgehender Unterstützung aus allen Kreisen der Bevölkerung.

„Kefoel“ — Sonderpende für das RWM.

Die „Kefoel“, Deutsche Kolonialwaren- und Feinkost-Rundschau, das offizielle Organ des Kefoel, Reichsverbandes Deutscher Kaufleute des Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmittel-Einzelhandels e. B., veröffentlicht in Nummer 7 vom 18. Februar 1934 folgenden Aufruf:

Wir helfen alle mit — Keiner darf fehlen!

Der Führer des deutschen Volkes und seine Gefolgschaft haben jahrelang große Opfer gebracht, um den nationalsozialistischen Staat in seiner heutigen Form zu vollenden. In Dankbarkeit und Anerkennung dessen wollen auch wir mit Opfern nicht zurückbleiben. Der Winter neigt seinem Ende zu. Es gilt, dem

großen Winterhilfswerk im Gedanken der engen Verbundenheit mit den noch notleidenden Volksgenossen einen großen Endersolg zu verschaffen. Der Präsident der Kefoel, Dr. Dauter, München, ruft jeden unserer Berufscollegen zu einer Kefoel-Sonderpende zugunsten des Winterhilfswerks auf. Der Präsident der Kefoel erwartet, daß es sich jeder Kollege zur Ehrenpflicht anrechnen wird, zu beweisen, daß er wirklich Opfer für die Winterhilfe und für die noch notleidenden deutschen Volksgenossen bringt. Die Mindestbeiträge für die Kefoel-Spende betragen: für Gruppe a) Geschäfte ohne angestellte Verkäufer ausschließlich Familienangehörige 3 RM., b) Geschäfte bis zu zwei Verkäufern 4 RM., c) Geschäfte bis zu fünf Verkäufern 5 RM., d) Geschäfte mit mehr als fünf Verkäufern 6 RM. Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Sonderaktion unseres Berufsstandes für die Allgemeinheit, wie auch für unseren Berufsstand selbst, rechnen wir bestimmt damit, daß jeder Kollege sich freudig in den Dienst der Sache stellen wird und daß jeder — wenn irgend möglich — mehr als die oben bezeichneten Mindestbeiträge in die Zeichnungskassen einträgt. Die Empfangnahme der Opferbeiträge erfolgt durch den beauftragten Ortsgruppenführer oder — wo keine Ortsgruppen bestehen — durch Ueberweisung an den zuständigen Landesverband. Wir spenden nicht, wir opfern!

Handel und Verkehr

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Produktenmarkt. An den Produktenmärkten hat sich nicht viel geändert. Das Geschäft in Brotgetreide widelt sich in den bisherigen rubigen Formen ab. Es wird weiterhin nur das Notwendigste gekauft. Nach der Erhöhung der Preise für Weizen und Roggen ist zwar eine gewisse Belebung des Geschäftes eingetreten, aber nicht in dem erwarteten Umfang. Eine wesentliche Minderung der Marktpreise ist für die nächsten Wochen auch nicht zu erwarten. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 196 (unv.), Roggen 164 (unv.), Sommergerste 171 (173), Hafer 152 (unv.) RM. je pro Tonne und Weizenmehl 33,25 (unv.) und Roggenmehl 23,30 (unv.) RM. pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse blieben Weizen und Stroh mit 6,50 bzw. 2 RM. pro Doppelzentner unverändert.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexzahl war mit 93,9 gegen die Vormohe (95,8) leicht erhöht. Das Ergebnis der Leipziger Messe hat wesentlich stärker befruchtet als das der vorjährigen. Ein gutes Zeichen ist es insbesondere, daß Gebrauchsgüter vor den Luxusgegenständen bevorzugt werden. Der Reichsarbeitsminister hat die Wohnungsreforms der Länder erneut erläßt, mit aller Nachdruck jeder Preissteigerung auf dem Baumarkt entgegenzutreten.

Viehmarkt. Die Schlachtviehmärkte hatten ansehnlichen Verkehr, die Umsätze einen frühen Zus. Großvieh und Kälber so an den Preise an und auch Schweine konnten etwas aufholen.

Holzmarkt. An den Rundholzmärkten besteht weiter feste Kaufneigung. Auch das Brettergeschäft ist anhaltend lebhaft, das gleiche gilt auch für Bauholz.

Wirtschaft
Polen hebt die Einfuhrverbote für deutsche Waren auf. Im polnischen Verordnungsblatt Nr. 21 ist aufgrund des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens eine Verfügung des Ministeriums erschienen, derzufolge die gegen Deutschland gerichtete Einfuhrverbote mit Wirkung vom 15. März aufgehoben wird.

Getreide
Berliner Markt für Nährband vom 15. März. Weizen märk. 190—196, Roggen märk. 157—164, Braugerste 176—183, Sommergerste 164—171, Hafer märk. 145—152, Auszugsmehl 32,25 bis 33,25, Vorrugsmehl 31,25—32,25, Vollmehl 30,25—31,25, Bädermehl 26,25—27,25, Roggenmehl 22,30—23,30, Weizenkleie 11,50—11,70, Roggenkleie 9,50—10,80, Viktoriaerbsen 40—45, kleine Speiseerbsen 30—35, Futtererbsen 19—22 RM.

Märkte
Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 15. März
Zufuhr: 2 Ochsen, 11 Bullen, 12 Kühe, 59 Färjen, 255 Kälber, 351 Schweine, Ueberfaul: 3 Bullen 2 Kühe.
Bullen: ausgem. 27—29 (unv.), II 24—25 (unv.), Färjen: ausgem. 30—32 (unv.), vollf. 20—28 (unv.), II 24—25 (unv.).
Kälber: feinste Mast- und beste Saugl. 41—44 (42—44), mittl. 36—39 (37—40), ger. 28—30 (29—32).
Schweine: über 300 Pfd. 45 (45—45,5), von 240—300 Pfd. 44—45 (unv.), von 200—240 Pfd. 43—44 (unv.), von 160—200 Pfd. 42—43 (unv.), von 120—160 Pfd. 40—41 (unv.), Sauen 34 bis 38 (unv.) RM. Marktverlauf: Großvieh mäßig, Kälber mäßig befest, Schweine langsam.
Stuttgarter Viehmarkt vom 15. März. Ferkel 38 bis 46 (unv.), Rindfleisch, Rindviertel fett 49—56 (48—54), mittl. 42—46 (unv.), gerings 38—41 (unv.), Rindfleisch 24—35 (unv.), Kälber mit Innereien 64—72 (64—70), Schweinefleisch 64—68 (unv.), Hammelfleisch 60—73 (unv.) Pfd.

Oberwälbische Viehwirtschaftsverfeinerung in Ulm. Die 33. Zuchtvereinsversammlung am 13. März in der Mar-Ents-Halle wies einen Rekordbesuch von annähernd 900—1000 Besuchern auf. Die Nachfrage nach Speizenieren war sehr groß. Die verkauften Tiere kamen teilweise in die anderen Verbände Württembergs, teils nach Kurheben, Sachsen und Bayern. Von den ausgewählten 64 Ferkeln wurden 62 verkauft Höchstpreis 3734 RM., niedriger 390 RM., Durchschnittspreis 949 RM. Die 16 aufgetriebenen Kalbinnen wurden restlos verkauft, Höchstpreis 750 RM., Durchschnitt 338 RM., niedriger 380 RM.

Calw, 15. März. (Vieh- und Schweinemarkt.) Bei dem am gestrigen Mittwoch stattgefundenen Viehmarkt waren insgesamt 114 Stück Rindvieh zugeführt; darunter befanden sich 4 Ochsen, 2 Stiere, 45 Kühe, 39 Kalbinnen, 24 Stück Jungvieh. Bezahlt wurde für Ochsen 620—740 M., f. Milchfühe 240—350 M., für Kalbinnen 180—320 M., für Jungvieh 67—110 M. Der Zuzug war aus den Landorten gering, der größere Teil des zugeführten Viehes war Händlervieh. Der Handel war mäßig. — Auf dem Schweinemarkt waren 35 Käufer und 503 Milchschweine zugeführt. Bezahlt wurden für Käufer 48—82 M., für Milchschweine 24—42 M. je pro Paar. Der Handel auf dem Schweinemarkt war lebhaft.

Holzpreise. An die Holzkaufgenossenschaft wurden von der Gemeinde 465 Festmeter Langholz um 65 Prozent der Grundpreisliste abgegeben.

Stetten, 15. März. (Holzverkauf der Gemeinde.) Das Gemeinde-Langholz ging dieser Tage durch Kauf um 62 Prozent der Landesforstpreise an Schüle-Rosenfeld und Rebold-Leidringen über.

Konkurse
Nachschuß des am 2. Okt. 1932 versch. Alfred Paul Kolb, led. Maurers in Heubach.

Rundfunk

Sonntag, 17. März. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Musik des deutschen Barock, 10.30 Uhr: Wodens-Götter, 11 Uhr: Mandarmonikaspiele, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr aus Stuttgart: Jugendliebe, 15.10 Uhr nach Frankfurt: Fernmorgen! 15.30 Uhr: Balalaikakonzert, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr: Tanzmusik, 18.35 Uhr: Balklar und die Götter, 2. Teil, 20.06 Uhr aus Frankfurt: Saarländische Umschau, 20.15 Uhr aus Frankfurt: Musik aus heiterem Himmel, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Frankfurt: Bunte Stunde, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Sonntag, 18. März. 6.35 Uhr aus Hamburg: Saisonzert, 9 Uhr nach Frankfurt: Evangelische Morgenfeier, 9.45 Uhr aus Frankfurt: Feierstunde des Schaffenden, 10.15 Uhr aus Frankfurt: Katholische Morgenfeier, 11 Uhr aus Stuttgart: Aus deutschen Meisteroper, 11.30 Uhr: Johann Sebastian Bach, 12.05 Uhr: Konzert, 13 Uhr aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Uhr: Tonbilder des 18. Jahrhunderts, 14.10 Uhr: Bei den Mongolen Europas, v. E. Herrmann, 14.45 Uhr: Stunde des Landwirts: Die württembergische Schafzucht im Rahmen des Aufbauprogramms der Reichsregierung, 15 Uhr aus Frankfurt: Blasorchester, 16 Uhr aus Frankfurt: Kasperle-Stunde, 17 Uhr aus Berlin: Konzert, 18 Uhr aus Stuttgart: Klaviermusik, 18.50 Uhr aus Bielefeld: Bodespiel Süddeutschland gegen Mitteldeutschland, 19.10 Uhr aus Stuttgart: Sout im Erdelladen, 20 Uhr nach Frankfurt: Sombonie 3 (Rheinische), 20.30 Uhr nach Frankfurt: Etwas! 22.40 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Königsberg: Tanzmusik, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Montag, 19. März. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Puccini-Oper, 10.30 Uhr: Schallunt — Stufe 1: Bekannte Kinderlieder, 10.45 Uhr: Mozart-Klaviermusik, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Neue Pieder, 16 Uhr nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert, 17.30 Uhr: Frau Kai Goethe, 17.45 Uhr: Das Geburtstagsständchen und andere Charakterstücke, 18 Uhr: Jugendliebe, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Französische Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Stuttgart: 40 Jahre im Dienste des deutschen Volkes, 21.10 Uhr aus Frankfurt: Anton Bruckner, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr: Lob der deutschen Kultur, 24 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik.

Vom Büchertisch

Ein einzigartiges Bilderdokument

über den fortschreitenden Verfall einer erbkranken Familie durch vier Generationen finden wir in dem neuesten Heft der Monatschrift „Neues Volk“, herausgegeben vom Aufklärungsausschuss für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Eindringlicher als es die ausführlichste Schilderung sagen könnte, sprechen diese Photographien von unheilbarem Leid, das Kind und Kindeskinde betraut. Dieses Dokument müßte jedem Harmlosen, das unserm Volke nur durch staatliche Fürsorge für die noch nicht Geborenen geholfen werden kann. Der ganze Segen des Sterilisierungsgesetzes wird erst dann offenbar, wenn einmal unsere Heil- und Züchtungsanstalten leer stehen, weil erbkranker Nachwuchs nicht mehr vorhanden ist. Dann aber werden viele Millionen deutschen Volksgenossen zur Unterstützung erbgeladener deutscher Jugend frei.

Nicht weniger interessant und bedeutungsvoll ist aus dem weiteren Inhalt dieses Heftes eine Darstellung der Verfestigung Deutschlands seit 1870, ein reichbildendes Bericht über die Feierabendorganisation in Italien usw. Weit über 50 hervorragende Bilder begleiten den Textteil, und bester Unterhaltungsspaß gibt auch diesem Heft wieder den lebendigen Rahmen, der diese Monatschrift zur volkstümlichsten macht, die wir kennen.

So können wir auch heute wieder der Zeitschrift die weiteste Verbreitung wünschen. Sie ist durch die Buchhandlung Kauf in Altensteig und Nagold, oder direkt vom Verlag „Neues Volk“, Berlin SW. 19, Lindenstr. 42, zu beziehen. Der Vierteljahresbezugspreis ist mit 75 Pfg. in Anbetracht des Gebotenen so gering, daß es jedermann möglich ist, „Neues Volk“ ständig zu bestellen.

Terror

In den letzten Tagen ist im Eckartkamp-Verlag, Berlin-Weißh., ein neues Buch zur Entlarfung des Marxismus „Terror“ von Dr. Adolf Ehrst und Hans Roden, erschienen. Das Buch stellt mit seinen rund 200 sehr gut ausgeführten Photographien eine „Blutchronik des Marxismus in Deutschland“ dar und zeigt die furchtbare Geißel, unter der sich das deutsche Volk 14 Jahre lang am Boden wand. Das Buch ist zu haben in der Buchhandlung Kauf in Altensteig und Nagold.

Was gibt es bei Ihnen zu essen? Bitte sehr, Sie brauchen gar keine Angst zu haben. Es handelt sich nicht um die Kontrolle Ihres Haushaltsbuches, es handelt sich nicht um eine neue Ernährungslehre, die Ihnen eingebracht werden soll, und es kostet auch kein Geld, wenn Sie weiter lesen. Die heimatischen Speisen der verschiedenen deutschen Gegenden sollen in Beschreibung und Rezepten zusammengetragen werden. Die erste Frage lautet ganz einfach: Welche Speisen sind bei Ihnen am beliebtesten? Welche davon werden als sogenannte „Nationalgerichte“ oder „Spezialitäten“ besonders geschätzt und sozusagen dem wertvollsten Sohne auf den Tisch gestellt, wenn er heimkehrt? Die zweite Frage ist ein bißchen hochart: Welche Speisen Ihrer Nachbargenden werden für die Küche der lieben Nächsten als beiziehend angesehen und darum besonders verlockend oder besonders schmeißlich gefunden? Die dritte Frage: Welche Gemüse, welche Salatpflanzen, welche Küchenkräuter verwenden Sie? Die vierte Frage: Welche Gewürze sind in Ihrer Küche vorhanden? Wer mehr über diese bedeutsame und anregende Preisfrage erfahren will, lasse sich das Märchen der Nachzeitschrift der Hausfrau „Neue Hauswirtschaft“ kostenlos von K. Dienemanns Verlag, Stuttgart 8, Blumenstraße 36 sofort kommen. Daselbe Heft bringt noch folgende interessante und gut illustrierte Artikel: „Arbeits-Vorbereitungen“, „Spielzeug — Spielzeuge“, „Hauswirtschaftswissenschaft in Amerika“, „Deutsche Hausfrau, hilf mit!“, „Wie führen Sie Ihr Haushaltsbuch?“, „Ballon- und Fensterschmuck“, „Spezialität im Hausgebrauch“ und Hinweise auf hauswirtschaftliche Neuerungen, die sich im Gebrauch bewährt haben. — Die „Neue Hauswirtschaft“ ist zu abonnieren in der Buchhandlung Kauf in Altensteig und Nagold.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altensteig Hauptstr. 11. Leitung: L. Paul. Anzeigenleitung: Gust. Wöhrlich, Altensteig, D. M. 1. S. 24: 2100.

